

Die Störungen in der Brotversorgung Wiens.

Günstigere Aussichten für die kommende Woche.

Die Störungen in der Brotversorgung Wiens, die sich Donnerstag und Freitag bemerkbar gemacht hatten, sind, wie wir gemeldet haben, heute zum Teil behoben worden. „Zum Teil“ bedeutet, daß eine nicht unerhebliche Anzahl von Verbrauchern diese Woche nicht das volle ihnen zustehende Brotquantum erhalten hat. In einer Zeit nahezu vollständigen Fleischmangels, angesichts einer Kartoffelkopfsquote von eineinhalb Kilogramm für die Woche, beim Fehlen von Gemüse, bei den geringen Zufuhren an Obst wahrlich keine Kleinigkeit! Das Wesentliche an der Frage aber ist, ob wir es mit einer vorübergehenden Erscheinung zu tun hatten oder ob der dieswöchige Vorfall als der Vorbote einer kommenden Brotknappheit anzusehen sei. Der Versorgungsplan rechnet nach Wirtschaftsjahren, die am 1. August beginnen. Auch im Frieden war immer das erste Semester, die Zeit unmittelbar nach Einbringung der neuen Ernte, wo es Getreide, Kartoffeln, Gemüse, Obst in Hülle und Fülle gab, das bessere. Am Ostern herum war es auch früher einmal nicht so leicht, den täglichen Tisch zu bestücken. Die Erdäpfel gingen zur Reize, altes Gemüse war nicht mehr, neues noch nicht da, aber Fleisch, Brot, Mehl und Fett ließen diesen Mangel in den Hintergrund treten. In der Kriegswirtschaft spielt die Schätzung des Ernteergebnisses selbstredend eine viel größere Rolle als im Frieden. Denn auf ihr beruht die Festsetzung der Kopfquote, die Bestimmung der Qualität des Brotes, die Wahl des Zeitpunktes, in dem zur Streckung durch Ersatzmittel geschritten werden soll. Der vorige Sommer hatte an das Hinterland schwere Anforderungen gestellt, und als die Ernte geborgen war, suchte man der Bevölkerung Gelegenheit zu geben, sich zu erholen, zumal die Schätzungen für den Ernteertrag und die Berechnungen über die aus Rumänien zu erwartenden Zuschüsse recht günstig waren. Die Mehlsorten wurden immer rechtzeitig eingelöst, in der vollen Höhe, das Brot war von sehr guter Qualität und vollständig aus Edelmehl hergestellt. Von den Schwankungen abgesehen, welche die Offensive gegen Italien mit sich brachte, verlief der Herbst ohne besondere Klage. Allgemach begann man aber zu erkennen, daß die Ablieferungen im Inlande hinter den gehegten Erwartungen stark zurückblieben. Die Ursachen hierfür sind im Herrenhause durch den Abt Helmer in unzweideutiger Weise klargelegt worden. Ungarn blieb mit den tatsächlichen Ablieferungen gegenüber den gemachten Zusagen in stetig steigendem Maße im Rückstande, und zu Neujahr hieß es, aus Rumänien sei zunächst nichts mehr zu erwarten. Die

Beute in Italien wurde zur Deckung des Armeebedarfes herangezogen und die Versorgung mit Mehl und Brotgetreide ruhte nur mehr auf der Ausbringung im Inlande selbst.

Die im Herbst gehegte, fäßerlich zu optimistische Erwartung mußte einem Rückschlag weichen. Die Mehlquote wurde auf die Hälfte gekürzt, weißes Mehl wird fast überhaupt nicht mehr ausgegeben, häufig genug überhaupt kein Mehl, sondern nur Mahlprodukte, die sicherlich auch ebenso magenfüllend und nahrhaft sind wie das Mehl, aus denen man aber weder eine Einbreimsuppe herstellen, noch auch mit denselben Brühen legieren kann, was einen wesentlichen Unterschied bedeutet, denn die Einbreimsuppe mit Kartoffeln und Brot oder die Kartoffeln mit Sauce sind auf dem Tisch des kleinen Mannes die Stützpunkte der täglichen Speisefolge. Bald mußte das Ernährungsamt aber noch weiter gehen. Die kleine Schwendungsstrafe von drei Dezagramm für den Laib Brot, die den Bäckern bewilligt worden war, weil das stärker ausgemahlene Mehl nicht die gleich große Brotausbeute liefert wie ehemals, wurde auf zwei Dezagramm gekürzt und vor kurzem ganz gestrichen. Dadurch ist für die Bäcker eine Zwangslage geschaffen worden, eine Unklarheit, die unter allen Umständen zur Überschreitung einer Vorschrift nötigt, sei es, daß sie mindergewichtiges Brot erzeugen, sei es, daß sie es in unerlaubter Weise beschweren, sei es, daß sie mehr Mehl für den Laib Brot verbrauchen, als sie tatsächlich dürfen. Im Trüben läßt sich gut fischen. Es soll hier kein genereller Vorwurf gegen die Bäcker erhoben werden, aber sicher ist, daß eine solche Sachlage dazu verleitet, dem Verbraucher Mehl zu entziehen, das ihm gebührt, und es für andere Zwecke, sei es zum Verkauf im Schleichhandel, sei es zur verbotenen Erzeugung von Kluchen zu benutzen. Aber mindestens das eine ist sicher, daß der reelle Bäcker, dem es zur Zeit der Bewilligung der Schwendungsstrafe möglich gewesen war, kleine Vorräte aufzustapeln, die mitunter über Verlegenheiten bei der Zuweisung von neuem Mehl hinweghelfen konnten, in der letzten Zeit diese Vorräte aufgebraucht hat und ebenso von der Hand in den Mund lebt wie die Kriegsgetreideverkehrsanstalt, die heute das abliefern, was sie gestern erhalten hat und nicht weiß, ob und wie viel sie morgen erhalten wird, um es wieder weiterleiten zu können. Denn auch Wien insgesamt ist ohne jede Reserve und mit der glatten Abwicklung der Transporte steht und fällt die Versorgungsfrage.

Zu diesen Schwierigkeiten haben sich nun im Monat Februar einige neue gestellt. Das Brot wird derzeit sehr stark mit Mais versehen, zuweilen bis zu 70 Prozent. Diesen Mais bezieht die Kriegsgetreideverkehrsanstalt aus Rumänien. Er kommt bis Orsova und Pancsova zu Wasser, wird dort umgeladen und mit der Eisenbahn weiter befördert. Große Stürme auf der unteren Donau, Hochwasser und starker Wellengang haben die Umladearbeit sehr stark behindert. Es traten Verzögerungen ein, die man dadurch weitzumachen suchte, daß der für Wien bestimmte Mais in besonderen Eilzügen nach Oesterreich gebracht wurde. Aber auch dieses Auskunftsmittel genügtte vorige Woche nicht mehr. Die Kriegsgetreideverkehrsanstalt verfügte nicht über die genügenden Mengen, um alle Brot-

erzeuger zu beteiligen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Belieferung der Brotfabriken sich naturgemäß leichter vollzieht als die der kleinen Bäcker mit Handbetrieb, denn dort handelt es sich um große Mengen, um ganze Waggonladungen, welche direkt in die Fabrik gefahren werden können, während die Verteilung an die Bäcker einen sehr komplizierten Modus zur Voraussetzung hat, bis die kleinen und kleinsten Quantitäten in die Backstuben gebracht sind. Daher konnten die Brotfabriken in der heute zu Ende gegangenen Woche ihren Betrieb ungestört aufrechterhalten, während manche der kleinen Bäcker zum Stillstand verurteilt worden waren. Mit einem Quantum in aller Eile zu Gerstenmehl vermahlenen Roggengrie wurde in jedem Bezirk eine Anzahl von Bäckereien beteiligt, aber auch da wurde nicht die ganze Menge geliefert, und nicht alle Bäcker konnten heute ihrer Kundenschaft das von vorgestern und gestern schuldige Brot nachliefern. Insbesondere dort, wo mit Gerstenmehl gearbeitet wurde, sind die Brotlaibe so klein ausgefallen, daß es eines geometrischen Kunststückes bedarf, um sie bis zur nächsten Brotlieferung entsprechend einzuteilen. Davon soll gar nicht die Rede sein, wie schwer sich jetzt das Brot, ob nun im frischen oder in etwas altbackenem Zustande schneiden läßt, wie viel dabei verbröckelt und verkrümelt wird, in einer Zeit, wo jedes halbe Dezagramm schon ins Gewicht fällt.

Seitens der maßgebenden Faktoren wird an der Ansicht festgehalten, die Ereignisse der abgelaufenen Woche seien nur vorübergehender Natur gewesen und würden sich mindestens in der nächsten Woche nicht wiederholen. In Gänserndorf lagern bereits 50 Waggons Mais, welche in der Bonwillerischen Mühle vermahlen werden und die ausreichen, um alle Wiener Bäcker für die nächste Woche zu versorgen. Die Brotfabriken werden durch andere Mühlen beliefert. Auch dort sei das Wochenquantum bereits gesichert. Die fortschreitende Jahreszeit lasse eine Minderung der Transportschwierigkeiten erwarten, und da in Rumänien noch genügend Mais vorhanden sei, würde die Anlieferung sich glatt vollziehen. Hauptsächlich durchkreuzen die meteorologischen Verhältnisse diese Annahme nicht und es bleibt Wien erspart, von einer länger währenden Knappheit heimgesucht zu werden. Jedenfalls zeigt aber das, was sich in den letzten 48 Stunden abgespielt hat, mit welcher äußersten Anspannung der Apparat arbeitet und wie es nur des Loderwunders eines kleinen Schrübchens bedarf, daß die Maschine stillsteht. Ob es möglich war, die jetzt vermischten Reserven beizeiten dadurch zu schaffen, daß man im Herbst weniger Optimismus an den Tag gelegt hätte, oder ob die Kontrollmaßregeln für die Ausbringung im Inlande anders zu gestalten gewesen wären, um uns auf Grund der vorjährigen guten Mittelernte unabhängiger von Ungarn und Rumänien zu machen, ist eine auch im nachhinein schwer zu beantwortende Frage. Sicher ist nur das eine, daß die dieswöchige Störung eine Lehre bilden muß, die nicht sofort wieder vergessen werden darf, wenn sich die Anlieferungen glatt vollziehen. Einer der wichtigsten Programmpunkte, den der neue Ernährungsminister als Erbe seines Vorgängers übernimmt, ist: Die Anschaffung von Reserven.